



Abend -

Zeitung.

181.

Mittwoch, am 30. Juli 1834.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. S. Th. Winkler (Th. Hell.)

Alphonso de Mortara.

Erzählung aus der letzten Hälfte des 17ten Jahrhunderts.

Von Bertha Richter, geb. van der Velde.

Von den Thürmen des Schlosses Alkanniz, die über dem schönen Hügellande von Guadalope emporsteigen, weheten Trauerfahnen, tönte der wehmüthige Klang der Sterbeglocken, denn Don Gonzalo de Mortara, der Gebieter der reichen Landschaft, hatte eben vom Leben den ewigen Abschied genommen und ruhete nun, seines Glanzes wie seiner Bürden enthoben, auf dem prachtvollen Paradebette, das er bald mit einem noch düsterern Lager vertauschen sollte. Im Ahnensaale, den eben weinende Diener mit der Farbe des Todes bekleideten, schritten zwei Jünglinge auf und nieder, die Schwesteröhne des Schlossherrn. Das Antlitz des Jüngern zeigte tiefe Schwermuth, während das des Aelteren gerade nur so viel Trauer verrieth, als die Sitte auch vom gleichgiltigsten Erben fordert; ihr eifriges Gespräch wurde sehr leise geführt, als solle sich kein Wort zu den Ohren der Dienerschaft verlieren. Jetzt öffnete sich die Thür, die zur Kapelle führte, ein Schauer verjagte das letzte Roth von Geiseros Wangen, während sein Bruder Philippo einen Blick erwartungsvoller Unruhe dahin wandte. Warum verläßt Ihr Euer Geschäft bei dem edlen Todten, frommer Vater?! rief er dem Eintretenden entgegen. Dieser, ein silberhaariger Greis im Benedictiner-Ordenskleide, antwortete aber nicht, er sank ermattet in einen Ses-

sel und blieb hier regunglos, das Haupt gesenkt, die Hände gefaltet.

Ich glaube, der alte Mann entschlummert nach so vielen durchwachten Nächten, — flüsterete Geiseros mitleidig.

Der Andere aber schüttelte bedeutsam das Haupt, indem er entgegnete: Ich wollte, dem wäre so, gern gönnte ich ihm den Schlaf, und sollte es der ewige seyn, denn ich sehe einen harten Kampf voraus und binde ungern an mit den Dienern der Kirche. Doch wirklich, er hat die Augen geschlossen; laß uns sehn! Er bog sich über den Greis hin, doch dieser fuhr rasch, fast erschrocken, in die Höhe und sprach:

Ich schlafe nicht, Don Astorgas, und meine, auch die Zeit dazu wäre übel gewählt!

So wollt Ihr auch diese Nacht in Gebeten für die Ruhe Eueres Freundes hinbringen? — fragte Jener — Wahrlich, die Seele meines Oheims ist wohl versorgt in der Obhut eines so heiligen Mannes! Vergönnt, daß wir als seine Söhne und Erben Euch unsern Dank darbringen, und nehmet diesen Schmuck als Opfer auf den Altar Eueres gebenedeiten Schutzpatrones. — Er zog eine köstliche Kette, von Diamanten funkelnd, unter dem Mantel hervor und reichte sie mit tiefer Verneigung dem Priester hin, doch dieser winkte abwehrend und sprach:

Danke Euch, Marquis! Der theure Verstorbene hat mein Kloster schon reichlich bedacht, und Ueberfluß, fällt er selbst auf geweihten Boden, stiftet eher

Uebles als Gutes. Der Bruder Victorin, der auf meine Bitte aus dem Kloster San Jago herübergekommen, wird diese Nacht die Messe lesen statt meiner, ich aber will aufbrechen, sobald mein Maulthier gesattelt ist.

Wohin? fragten hastig beide Brüder.

Zum Sohne des Grafen, — antwortete bedeutsam der Mönch — der arme Greis verlangte in der Scheidestunde vergebens nach dem Anblicke seines Kindes, so sollen seine kalten Ueberreste wenigstens den Kuß der Liebe, die Thränen des Dankes empfangen. Ich will mit Alphonso vor dem Leichenbegängnisse zurückkehren, drum läßt mich Eile die Müdigkeit vergessen.

Ich meine, sie thut nicht Noth bei dem verlorenen Sohne! — bemerkte Philippo finster — Fürchtet Ihr nicht, daß der Leichnam bluten wird, wenn der ihn berührt, dessen Abtrünnigkeit und unkindliches Betragen ihn auf die Bahre gestreckt?

Richtet nicht, auf daß Ihr nicht wieder gerichtet werdet! rief mit priesterlicher Würde der Mönch, und ein scharfer, strafender Blick fiel auf die Brüder.

Geiseros trat erglühend an's Fenster, Philippo aber hieß die Diener sich entfernen und sprach mit kaltem Tone, den jedoch unterdrückte Leidenschaft beben machte: Ich ehre Euch, Pater Rosario, Euch und Eueren heiligen Stand, aber die Liebe zu Euerem Zöglinge führt Euch irre, und läßt Euch nicht einmal sein eigenes Wohl erkennen. Was soll Alphonso hier, wo nicht ein Fuß breit Erde sein ist? Uns kann es leicht seyn, das Gastrecht zu üben an dem verarmten Blutsfreund, aber wenn nur ein Tropfen von dem Blute der Mortara in ihm ist, so muß es ihm unerträglich seyn, Wohlthaten anzunehmen in einem Hause, zu dessen Gebieter er geboren schien!

Und zwar von denen, die ihn verdrängten! Da spricht Ihr wahr, Don Astorgas! — antwortete der Greis schmerzlich, doch ohne Bitterkeit — Es ist auch nicht meine Absicht, Euch den heimatlosen Jüngling aufzudringen, aber mein sterbender Freund hat ihm verziehen, ihn gesegnet und wenn Ihr auch sagt, daß hier kein Fuß breit Erde sein gehört, so gebührt ihm doch der nächste Platz an des Vaters Sarge, und der soll ihm werden.

Sey es denn, — gab Jener nach — doch mit der Bedingung, daß damit unser Verkehr auf immer sein Ende erreicht.

Wie meint Ihr das? fragte Rosario; und es währte lange, ehe Philippo die Rede wiederfaß:

Der Plan des Oheims, die Schwester anbelangend, ist durchaus unmöglich, und drum hieße es viel Streit und Verwirrung vermeiden, woltet Ihr dem Better die Mittheilung ersparen.

Ist eines spanischen Ritters Wort auch eine Phantasie? — fragte der Mönch finster — Fast möchte ich es glauben, da Ihr solches von mir verlangt.

Was woltet man nicht geloben, gilt es, einen Sterbenden zu beruhigen! — hohlälchelte Philippo — Er hätte mir eben so gebieten können, die Sonne vom Himmel zu holen, ich hätte sie ihm verheißen, um seine Seele nicht mit einem unbefriedigten Wunsche scheiden zu lassen. Im Ernste konnte ich so ein Wort gar nicht geben, da unser Vater noch lebt, dem doch die Entscheidung über der Tochter Hand allein zukommt, ehe er aus der neuen Welt zurückkehrt.

Ist das auch Euer Meinung? — unterbrach ihn Rosario, sich zu dem jüngern Bruder wendend — woltet auch Ihr den heißen Wunsch eines reuigen Vaterherzens für Träume eines kranken Gehirns ausgehen und so die einzige Gelegenheit von Euch stoßen, Euer Unrecht zu vergüten?

Ich habe weder etwas versprochen, noch als des Hauses jüngerer Sohn zu entscheiden! antwortete der Jüngling besangen.

Das ist wahr, — seufzte der Priester — doch standet Ihr dabei, als dieser edle Kastilier mit Wort und Handschlag Euer Schwester dem Sohne Eueres Wohlthäters versprach; Ihr widersprachet nicht; fragt ihn nun, da er mich nicht hört, was fest und gewiß ist auf Erden, wenn das Wort des Mannes, der Schwur des Edlen im Winde verweht? Fürchtet Ihr nicht der Kirche Strafen, Don Philippo, nicht des Himmels Fluch? Meint Ihr, ein solches Kleinod, mit dem Ihr vorhin seinen Diener besetzen woltet, sey hinreichend, den Fleck zu bedecken, den ein Eidbruch auf Euer Leben wirft? Der hellsehende Gott läßt nicht also seiner spotten, und jener Todte, wenn sein Geist noch die verlassene Hülle umschwebt —

Sönnt mir Bedenkzeit! — unterbrach ihn unwillkürlich Philippo und wandte sich, zu gehen. — Da legte sich eine zarte Hand auf die seine und eine ernste, wohlklingende Stimme sprach: Ein rechter Ritter muß sich nicht bedenken, das Gute zu thun. — Eine hohe Jungfrau, schlank und kräftig, gleich der majestätischen Peder, hold und lieblich wie die erst blühende Alpenrose, stand neben ihm; es war Donna Clara d'Astorgas, seine Schwester. Vom Haupte bis zu den Füßen herabwallend, verhüllte der schwarze

Trauerschleier die herrliche Erscheinung, doch leuchtete ihre Schönheit daraus hervor wie die Morgensonne aus dunklem Gewölk.

Der Himmel segne Euch das Wort, mein theures Kind! rief der gute Vater gerührt.

Philippo aber sprach mit rauhem Spotte: Nun wahrlich, Donna! Ihr müßt zeitig nach der Vermählung verlangen, sonst würdet Ihr schwerlich Lust bezeigen, Euch mit dem ersten Landstreicher zu verbinden, der Euch angetragen wird.

Ihr solltet besser von der Ehre Eurer Schwester denken! — antwortete die Jungfrau erröthend, und ein stolzer Ernst lagerte sich auf der königlichen Stirn, im dunklen Auge aber schmolz bald eine Thräne die zürnende Blut hinweg und weicher fuhr sie fort: Der scheidende Vater bestellre Euch zu meinem Herrn und Beschützer, Bruder! ich kann Euch keine Kränkung zurückgeben, doch sollte eben meine Schwäche mein Schild bei Euch seyn.

Ihr habt Euch einen andern Beschützer gewählt, — höhnte Philippo von neuem — einen Glücklichen, dem jedes Weiberherz entgegen fliegt! Gesteht, daß Ihr gern diese schwarzen Farben abwerfen möchtet, um Euch mit der Brautkrone zu schmücken.

Genug, — unterbrach ihn Geiseros unwillig — Du besleckst Deinen und meinen Namen, wenn Du ihr die Achtung versagst.

Spare Deine Berweise Denen auf, die sie bedürfen, Knabe! — erwiederte Philippo gereizt — Sage Du diesem sonst so stolzen Mädchen, was sie zu thun hat, ihre Ehre zu wahren!

Wehe mir, wenn ich das erst lernen müßte! — unterbrach ihn Clara ernst — Ich will Euch eine sanfte Antwort geben, obgleich Euer Härte sie nicht verdient. Ihr tadelt mich, weil mir ein Versprechen heilig ist, das Ihr vergessen wollt; Ihr sprecht zu mir von Schande, und doch kann ich nicht fassen, wie ein Meineid sich mit Ehre verträgt. War es Uebereilung, solch ein Gelübde zu thun? Euer Beispiel ging mir voran, jetzt werde ich es halten, werde zeigen, daß Treue und Glauben nicht ganz fremd geworden im Hause der Astorgas. Ich bin Mortara's Braut, nicht in der Hoffnung auf Liebeglück, wie Ihr so häßlich argwohnt; trübe sehe ich in die Zukunft, denn ich kenne ihn ja fast nur durch Euch; aber ich bin's, weil ich mich berufen glaube, Euer schweres Unrecht zu vergüten, weil der Todte mein Wort hat. Und nun laßt diesen Streit ruhen, ich habe es aufgegeben,

Euch zu ändern, so laßt auch mich den eigenen Weg gehen und zwingt nicht mein Herz, sich in Haß und Verachtung von Euch zu wenden. — Sie eilte heftig hinaus. Philippo drückte die Zähne in die Lippen und schlug in bewußtlosem Grimme mit den Sporen so gewaltsam in den Boden, daß die Splitter aus dem köstlichen Getäfel sprangen.

Jetzt ward dem Vater gemeldet, daß sein Maulthier gesattelt sey, und zu den Brüdern wandte sich dieser, mit sanfter, dringender Mahnung noch einmal beginnend: Ich breche jetzt auf, habt Ihr Euch nicht indessen zu etwas Besserem entschlossen? Was soll ich Euerem Vetter sagen, die herbe Todespost zu mildern, die ich ihm bringe?

Davon bei Eurer Rückkehr; Ihr hörtet es schon einmal! — brach Philippo ungeduldig los — Wollt Ihr, daß Alles sich freundlich löse, so bitte ich Euch bis dahin um Verschwiegenheit.

Es sey! sprach Rosario und verließ mit schwerem Seufzer den Saal und bald darauf das Schloß.

(Die Fortsetzung folgt.)

Warnung für die Saumseligen.

Vor wenigen Jahren war die Anlegung gutgebauter Kunststraßen ein Gegenstand des Wettstreits, wie jetzt wahrscheinlich bald die Eisenbahnen seyn werden. Man hat oftmal gesehen, daß Städte und Länder, welche in Anlegung von Chausséen zurückgeblieben waren, die größten Nachtheile erfuhren und dann zu spät Versuche machten, den verlorenen Verkehr zurückzuerhalten. Auch bei der jetzigen großen Verbesserung der Verbindungswege werden nur diejenigen Länder und Städte an den Vortheilen eines lebendigen Verkehrs Theil nehmen und Verlust abwenden können, die nicht in lethargischer Ruhe abwarten, was das Schicksal über sie verhängen wird, sondern durch kräftiges Zusammenwirken die nöthig gewordenen Einrichtungen zur Ausführung bringen.

J. W. Schmitz.

Erweichen.

Traun, so erweichst Du ihn nicht; — schließ' heiß ihn in liebende Arme,
Beugt man das Eisen doch nur, wenn es die Esse
geglüht.

Carlo Montano.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz; Nachrichten.

Aus Mannheim.

[Beschluß.]

Besonderes Lob aber erwarb sich Hr. Brandt als Doge durch seinen würdigen Vortrag. Nachdrücklich und ohne Uebereilung sprach er Shakespeare's Worte, deren Reichthum an Gedanken und Bildern keinesweges die conversationelle Flüchtigkeit erlaubt, mit der viele Schauspieler, durch die Unbedeutsamkeit so mancher Füllstücke verwöhnt, darüber hineinleiten. Man fühlte diesen Uebelstand auch hier und es fehlte nicht an Klagen über Unverständlichkeit. Doch häufigere Darstellung gleicher Kunstwerke wird diesem Mangel von selbst abhelfen, und wir empfehlen daher zur Auf- führung, außer den vaterländischen Meistern, beson- ders Shakespeare, dessen „Macbeth“, „Othello“, „Som- mernachtstraum“, „Sturm“, und manches andere Schauspiel ihre früher erprobte Wirkung auch jetzt nicht verfehlen werden.

Herrn Demmer's übrigens sehr durchdachtes und consequent durchgeführtes Gastspiel als Falstaff glau- ben wir nur in dem einen Punkte tadelhaft, daß er sich den Ritter zu abgelebt dachte. Diese wohlbe- gabte, nur so zu sagen überfüllte und durch unmäßig- gen Genuß überreizte Natur hat noch ihre Vollkraft. Weder Körper noch Geist erlahmen schon, und man darf es nicht ernstlich nehmen, wenn der neugebackene Hauptmann der Infanterie ausruft: „Geh' ich noch drei Schritte zu Fuß, so muß ich plagen!“ Sauer freilich wird dem Dickwanse das Gehen; allein un- erträglich macht es ihm nur seine Liebe zur Bequemlich- keit, zum behaglichen Hinschlendern oder Reiten. Das häufige Athemschöpfen, das schwächliche Keuchen und Leisereden liegt nicht in diesem Charakter, wie Shak- speare ihn zeichnete. Welch unbedeutender Aufschrei des Hrn. Demmer, als er nach dem Straßenraube mit seinen Helfershelfern flieht! Und doch bemerkt nachher der Prinz, Falstaff habe gebrüllt wie ein Bul- lenkalb. Unverkümmert war dagegen einst Schröder's berühmte Darstellung dieser Rolle. Er schonte nicht sein starkes Organ und bot allen Reichthum seiner Kraft auf, wie Meier in der Lebensbeschreibung des großen Seelenmalers erzählt. Hingegen spielte Jff- land, so viel wir uns erinnern, nie Falstaff, weil die Natur ihm eine Stentorstimme versagt hatte, und er zweifelte, mit seiner überhaupt nur mäßigen Kör- perkraft dieser Aufgabe volles Genüge leisten zu kön- nen. Denn Falstaff ist mehr Körper als Geist, ein civilisirter Kaliban, voll Humor und Verachtung der Welt, die ihn wieder verachtet wegen der Schatten- seite seines Charakters, aber zugleich bewundert wegen der Blicke des Genius und Wizes, die er unaufhör- lich ausprüht.

Zum Schlusse noch als Gemüthergözllichkeit zwei hier courstrende Sonette.

Mannheim.

F.

Der Theater-Recensent in Krähwinkel.

Sonett.

Welch Gebrumm' und welches Lallen
Ueber Schönheit und Talent
Hört man in den heitern Hallen,
Wo Thalia's Opfer brennt?
Priester, Priesterinnen fallen
Diesem Thier, das wüthend rennt,

Und mit stumpfen Tigerkrallen
Drohend Freund und Feind verkennt.

Ist das ein Theater: Scylla,
Der mit Blut die Scene färbt?
Ist es eine neue Scylla,
Die der alten Maul geerbt?
Nein, es ist der Bau'r Hornvilla,
Der, gegerbt, nun wieder gerbt.

L.

An Reimann.
Sonett.

Armer Reimann, ist verglommen
Deine Blut, die Kraft verdorrt?
Hast Du hohen Flug genommen,
Und auf Ein Mal geht's nicht fort?
Muth! Wer weit in's Meer geschwommen,
Findet doch zuletzt den Port;
Wozu kann Verzweiflung frommen?
Nein! Du findest auch Dein Wort.

Bist Du kein Poet der Dido,
Dessen Kos so stol; sich bäumt;
Schaffst Du keinen Pastor fido,
Wie Marino ihn geträumt;
Reime wie der Herr v. S. . . .
Und Du hast doch auch gereimt.

M.

Aus Wolfenbüttel.

Im Juli 1834.

Auch wir Bewohner einer kleinen Stadt sind dem Schriftstellerkizel unterworfen, und das kann nicht Wunder nehmen, denn wir hatten oder haben noch Häberlin (Belani), Niedmann, Th. Ernst, F. Montagne u. A., Heroen deutscher Li- teratur, wohn- und seßhaft innerhalb unserer abgetra- genen Mauern — und ein — — macht; eben. Dieses und des Sprüchwortes eingedenk: „Was Ei- ner thun durfte, das war dem Andern längst erlaubt,“ ergriff ich die Feder und schrieb eine Correspondenz aus Wolfenbüttel, von der Sie Fragmente in der „Mitternachtzeitung“ Nr. 107 u. 108 finden können. Leider nur Fragmente, da mir das Censur-Gesetz des Herzogthums Braunschweig unbekannt, das auch die geringste Hinweisung auf das Hoftheater ganz und gar verbietet. Mir wurde erst durch einen Dritten das Schicksal meiner Correspondenz bekannt; zuerst gerieth ich darüber in Trauer, diese verwandelte sich in Unwillen und dieser in lustige Laune. Ich halte das Factum, welches ich hier erwähne, für ein in vie- ler Hinsicht so seltenes und außerordentliches, daß ich nicht umbin kann, die von der herzogl. Braunschwei- gischen Censur gestrichene Stelle Ihnen mit der Bitte vorzulegen, derselben, wenn keine bedeutende Hinder- nisse dem Abdrucke derselben auch in Dresden entge- genstehen sollten, eine Stelle in der Abendzeitung zu gönnen. Sollte Jemand, der genügende Bes- tugniß dazu hat, meinen Namen wissen wollen, so — nennen Sie denselben ganz getrost; ich bin und bleibe dessen ungeachtet auch fernerhin Ihr ergebenster Referent.

(Der Beschluß folgt.)